

## 2. Kleine culturgeschichtliche Mittheilungen und Anfragen.

Von Dr. Alexander Kaufmann in Wertheim.

### I. Ueber den Gebrauch der Eßgabeln.

In „Wirttembergisch Franken“ VII. 2. S. 314 war vom Gebrauch der Eßgabeln die Rede. Nach Klemm, Werkzeuge und Waffen, S. 383—385, kommt die Eßgabel nicht vor dem 17ten Jahrhundert auf; die älteste ihm bekannte ist vom Jahr 1692, noch zweizinkig; gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam erst die dreizinkige Gabel auf, dann die platte silberne mit vier Zinken. — Noch 1787 werden in einer mir eben vorliegenden Wirzburgischen Ordnung für die Pfründner im Spital zu Rothenfels am Main als Tischutensilien nur Messer und Löffel, aber keine Gabeln erwähnt. — Von der an obiger Stelle unserer Zeitschrift gedachten venetianischen Dogaresa berichtet auch der alte Martin Crusius, Ann. Suev. II. 219: Hoc tempore (unter R. Heinrich IV.) Venetiis Dux XXX. praeerat Dominus Sylvius: qui habebat uxorem Nicephori (Constantinopolitani postea Imp.) filiam (al. sororem) venustissimam et supra modum delicatam ac deliciis exquisitissimis deditam. Nolebat ea communi aqua se ablui, sed rore coelesti: quem serui eius quotidie colligebant magno labore, ex eoque artificiosas balneas conficiebant.\*) Cibos tangere nolebat: sed minutissime concisos aureis furculis aut fistulis absorbebat.\*\*\*) Cubiculum et vestes eius omne genus aromatum et thymiamatum redolebant. Dominus vero coelorum tanto ipsam foetore infecit: ut eo et cubiculum et tota Aula compleretur: adeo ut nemo seruorum et ancillarum ferre posset: nisi forte ancilla vilissima nec sine odoramentis. Ita diu excruciatam tandem miserabili exitu consumpta est. Bergom. ex Petro Damiano et Vincent. Gallo.

\*) Noch heute gilt der Glaube, Waschen mit Thau mache schön.

\*\*\*) Ne toccaua cibi con le ditta: ma solamente con forcinette ò vogliano dir pironi d'oro, Marc. Guazz. bei Crusius a. a. D.

II. Bewirthung einer Herzogin von Pfalz-  
Neuburg im Jahre 1663.

Die Rechnung des Löwensteinischen Rentamts Habizheim (Odenwald) pro 1663/64 enthält folgenden Eintrag:

Den 26. May seindt Ihre Durchl. die vermitt. Herzogin von Neuburg mit 30 Pferden, 2 Cavalieren vnd ad 30 Personen alhero kommen, vber nacht logirt, gespeyst vndt die Cavalier vndt Diener des morgens gefrühstückt, aufgangen:

	fl.	alb.
Vor Weißbroth . . . . .	"	6.
Ein Maß Schmelz Butter . . . . .	"	15.
6 $\mathcal{A}$ Frischbutter . . . . .	"	18.
4 $\mathcal{A}$ Stockfisch . . . . .	"	12.
6 $\mathcal{A}$ Karpffen von Darmstadt bringen lassen	"	24.

Haben auch des morgens etwas wenigß daruon vndt ettlich Hechtlein vndt Krebsß, so Ich allhier in der Bach fangen lassen, mit nach Oberroden zur Mittagmahlzeit genommen.

	fl.	alb.
12 Hering à 6 $\mathcal{S}$ . (8 $\mathcal{S}$ . = 1 alb. 30 alb. = 1 fl.)	"	9.
Vor Ayer . . . . .	"	10.
Vor Gewürz, Baumoel, Reiß, Quettschen vnd Confect . . . . .	1	"
Vor 1 $\mathcal{A}$ Lichter in Gemecher vndt Ställ	"	5.
Dem Gesindt vor Käß . . . . .	"	12.
	4	21.

III. Die B-Sprache.

Auß meiner in den Preußischen Rheinlanden verlebten Jugend erinnere ich mich, daß sich Mädchen von 10 bis 12 Jahren zum Scherz in der B-Sprache unterhielten,\*) d. h. sie wiederholten jeden Vocal, schoben aber bei jeder dieser Wiederholungen den Consonanten B ein, z. B.: „Ibich wibill heubeutebe zubu Dibir kobom-meben,“ ich will heute zu Dir kommen. Diese B-Sprache begegnet

\*) Ein im Hohenloheschen unter den Schulkindern immer noch vorkommender Brauch. S.B.

mir nun auch in der mir vorliegenden Correspondenz zwischen der Königin Polyxene von Sardinien, einer geborenen Prinzessin von Hessen-Rheinfels, († 1735,) und ihrer Großtante, der Fürstin Magdalena Elisabeth von Nassau-Usingen, einer geborenen Gräfin von Löwenstein, († 1733.) Manchmal scheint sich die Königin, welche überhaupt eine heitere Natur besaß, dieser Sprache nur scherzweise zu bedienen; in andern Fällen wird sie aber zu besonders vertrauten Mittheilungen benützt, so in einem Briefe, d. d. Turin, den 14. Juli 1728, worin sich Polyxene, damals noch Kronprinzessin, über den Gesundheitszustand ihrer Schwiegermutter, der Königin Anna, ausspricht: „Il n'y a que la Reine que ét fort souvent incomodé ubunt ibich glaubaub, dabas siebi nibitlabang mehber lebebt, daban siebi sobo ebendebet dabas es ubunglaubaublibich ibist, ibich . . . . . eib einen schlabag flubus, weibeil ebes ibim habaus obofft gebeschehen ibist.“ Ein anderes Mal scheint die Tante einen Zweifel an der Treue des Kronprinzen geäußert zu haben, worauf Polyxene, d. d. la Benevie, den 1. Sept. 1728, antwortet: „Ibich habab nibichts zubufürchteben debes gleibeicheben, daban deber Grobonpribinz mibich abalzeibet sebehr liebieb habat ubunt zubu gobotfübüchtibig ibist eibein abandebet zubu libiben.“ Die Prinzessin scheint diese Sprache in Rothenburg, der Residenz ihrer Eltern, oder in Frankfurt, wo sie bei der genannten Großtante erzogen worden, gelernt zu haben.

#### IV. Christbescherung.

Giebt es in Franken und Schwaben ältere Zeugnisse über Christbescherung und Christbäume? Grimms Wörterbuch s. v. Christbescherung hat nur ein Zeugniß von Goethe, vergl. Christfest, Christgeschenk, Christkind, Christkindchen, wo gleichfalls nur Stellen von Goethe beigebracht werden; das Wort Christbaum fehlt gänzlich. Bei Ernst Meier, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. II. 462, wird des heutigen Brauchs (Christbaum und Bescherung am h. Abend) Erwähnung gethan, ohne weitere Bemerkung, ob ein älterer oder jüngerer Brauch vorliegt. Weinholds Buch über die Weihnachtsspiele, das vielleicht Aufklärung geben würde, ist mir leider nicht zur Hand -- ich beschränke mich deshalb darauf,

hier das älteste Zeugniß, welches mir innerhalb des mir angewiesenen archivalischen Kreises vorgekommen ist, mitzutheilen.

Von 1591 bis 1594 studirten die drei Söhne des Grafen Ludwig II. von Löwenstein, Friedrich, Wolfgang Ernst und Johann Dietrich in Straßburg. In der Rechnung über diesen Aufenthalt pro a. 1591/92 findet sich folgender Eintrag: „Den 24. Decemb. für Zucker, Lebküchlein vnd andere sachen, So das Christ-Kindlein Graue Johann Diterichen und Herren Folsy zweien Söhnlin (S. 24.) zu Nachten bescheret.

Hier hätten wir also das bescherende Christkind in Süddeutschland; ob jedoch der Brauch von Wertheim stamme\*) oder ob er in Straßburg einheimisch war, kann ich für den Augenblick nicht bestimmen. In Wertheim ist zur Zeit noch üblich, daß vor Weihnachten das Christkind, als Engel verkleidet, zu den Kindern geht, sie prüft und je nach dem Ergebnis dieser Prüfung tadelt oder beschenkt, vergl. Meier a. a. D. 465. Würzburger Brauch ist, daß in ähnlicher Weise die Hullefrau umgeht, Schöppner, Bayerisches Sagenbuch II. 255. was meine in Wolf-Mannhardts Zeitschrift für Deutsche Mythologie IV. 19 geäußerte Vermuthung, in dem Wertheimer Weihnachtsengel dürfte Hulda in ihrer reinen Gestalt zu suchen sein, bestätigen würde.

S. v. bescheren sagt das Wörterbuch der Brüder Grimm: „Ganz technisch verwenden wir bescheren für die Weihnachtsgaben, wobei die Vorstellung ist, daß sie vom Christkind gebracht worden; Christus besichert den Kindern, und wenn es heißt, ich besichere dir, so meint das die von ihm oder dem persönlich gedachten Winter dargereichten Geschenke.“ Auch hier findet sich wieder kein älterer Beleg, als ein Vers aus Weckherlin, worin der Winter als Bescherender auftritt:

#### Der Winter

Mit Sulz und Marzipan das Newjahr uns besichert.

Einen Bezug auf Weihnachten und das Christkind können

\*) Wahrscheinlicher ist jedenfalls, daß die Eltern nach Wertheimer Brauch eine Bescherung schickten, als daß sie von einem Straßburger Brauche hörten und den sofort mitmachten.

wir hierin nicht finden, eher auf den Pelzmärte, Sante Klaas (Nikolaus), Knecht Rupprecht, Hans Nuff (Niederrhein) und ähnliche in der äußeren Gestalt eine Personifikation des Winters darstellende Figuren.

Ist auch der Brauch (Christbaum und Weihnachtsbescherung) ein altchristlicher, vergl. p. Cassel in Herzogs Real-Encyclopädie f. prot. Theol. Bd. XVII. s. a. Weihnachtsfeier,\*) so dürften doch Zeugnisse für einzelne Landstrecken nicht unwillkommen sein, wie z. B. Schlesien ein sehr bestimmtes vom Jahre 1611 besitzt bei Schmidt, Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibylla von Brieg. S. 65, Vergl. Cassel a. a. D. S. 598. Am schätzbarsten wären natürlich Zeugnisse aus dem Mittelalter, da vielfach die Behauptung aufgestellt worden ist, der Brauch, einen Tannenbaum am Christabend zu erleuchten und mit den üblichen Zierraten auszuputzen, sei ein protestantischer im Gegensatz zur Krippe der Katholiken, sowie das bescherende Christkind ein protestantischer Gegenstand zu den bei den Katholiken bescherenden Heiligen, namentlich dem h. Nikolaus.\*\*)

Für einzelne Landstrecken und Ortschaften ist diese Behauptung gewiß nicht unbegründet. So wußte man in meiner Vaterstadt Bonn, einer

\*) S. auch Paulus Cassel, Weihnachten, Ursprünge, Bräuche und Aberglauben. Berlin 1862.

\*\*\*) Die Nikolausbescherung war auch am Hofe zu Turin bekannt. Am 14. Dez. 1724 schreibt die Prinzessin Polyxene ihrer Großtante: Je vous dirai une agreable surprise que ieus l'autre iour la veille de St. Nicolas qu'on appelle ici le sapat ie trouuois sous la table dans un cabinet une cassete, dans laquelle il y avoit un petit cabinet de la Chine avec de tiroirs, qui etoient remplis de toutes sortes de bijoux etc. etc. Sapat scheint das provenzalische sabato, d. h. Schuh, und braucht wohl kaum daran erinnert zu werden, daß der h. Nikolaus auch in Deutschland seine Gaben in Schuhe zu legen pflegt. Ueber die symbolische Bedeutung des Schuhs s. Greiner, Reichs- alterthümer I. 155—157. Böhm von Aub, omnium gentium mores, leges et ritus, sagt in seinem Capitel de Franconia: Vigiliam diei pueri a parentibus ieiunare eo modo invitatur, quod persuasum habeant, ea munuscula, quae nocte ipsis in calceos sub mensam ad hoc locatos imponuntur, a largissimo praesule Nicola percipere. Vergl. auch Seb. Frank in seiner bekannten, auf Boemus Aubanus basirenden Schilderung der Fränkischen Volksgebräuche.

katholischen Stadt noch zu Anfang dieses Jahrhunderts nichts von Christbäumen und einer Christbescherung; der h. Nikolaus brachte am Abend des 5. Dezember seine Gaben und um Weihnachten baute man Krippen. Mit der Hochschule (1818) kam auch der Christbaum und wurde in katholischen Familien freundlich recipirt; mit der Universität könnte auch er im heurigen Jahre sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern.

#### V. Dreikönigsfest und Johannistag.

In der so eben erwähnten Rechnung pro 1591/92 finden sich noch folgende zwei Einträge: 1) zum 13. Januar, Lohn für einen Instrumentisten, welcher bei „der Herren Königreich“ aufgespielt, und 2) „den letzten Juny (1592), Diweil des Kostherrn Kinder (S. 22.) vff Johannistag Graue Johann Dietrichen gefangen, hat er ihnen zwo Genß versprochen vnd verehrt;“ folgt der Betrag für die beiden Gänse.

Das Königsfest an Epiphanie war altfränkischer Volksbrauch. Nach Sebastian Franck ließ jeder Hausvater einen „guoten Ieck kuochen oder Iekelten“ backen, worin ein Pfening verborgen wurde. Wer das Stück mit demselben erhielt, wurde „von allen als ein König erkent vnd erhaben vnd drey mal mit Jubel in die höhe gehebt,“ was an die alte Königswahl erinnert, wonach der neue König auf den Schild gehoben und, damit er von Jedermann gesehen werden konnte, dreimal im Kreise des versammelten Volkes herumgetragen wurde, Grimm, Rechtsalterthümer. I. 234. Unsere oben mitgetheilte Stelle von 1592 ist ein Beleg dafür, daß um diese Zeit der hohe Adel alte schöne Volksbräuche noch mitmachte und bewahrte, was gewiß seiner Würde keinen Eintrag that. So lesen wir auch vom Vater des jungen Grafen Johann Dietrich, dem Grafen Ludwig II. von Löwenstein, daß er ein Freund heiterer Volksfeste gewesen ist, Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim II. 389 ad a. 1589, und von den Bürgern der Stadt Einladungen zu Festschmäusen auf dem Rathhause annahm, vergl. meine Beiträge zur Culturgeschichte der Grafschaft Wertheim im Würzburger Chilianeum. 1866. Cap. 3.

Ähnliche Züge, namentlich aus dem Hohenlohischen,\*) wären erwünscht, um ein möglichst bestimmtes und anschauliches Bild des älteren Hoflebens entwerfen zu können.

### 3. Helfenberg.

Nahe den Grenzen des Vereinsgebiets, aber noch innerhalb derselben liegt der Weiler Helfenberg mit seinem Schlößlein und mit einer Burgruine auf der Höhe des Hügels, nördlich vom Weiler. Die Oberamtsbeschreibung von Marbach hat über die Geschichte der Burg Helfenberg und ihrer Besitzer S. 153 eine befriedigende Mittheilung gegeben, da wir aber doch weitere Nachrichten zusammengebracht hatten und mehr ins Einzelne gehen können, so mag eine Geschichte Helfenbergs auch hier Platz finden. Die alte Burg stand auf der gegen Ost vorspringenden Spitze des heutzutage Schloßberg genannten Hügels. Es ist noch ein Bauwerk vorhanden, mir scheint der alte Palas, das Wohngebäude, welches allen Merkmalen zufolge aus dem 13ten Jahrhundert stammen dürfte. Es lehnt sich an den Burgmantel, die c. 9' dicke, aus Gußwerk zwischen Quadern fest erbaute Hauptmauer gegen Westen an, welche in späteren Zeiten abgebrochen wurde, so weit sie nicht zugleich als Wand des Burghauses diente. Ohne Zweifel vertheidigte auf derselben Seite ein Thurm den Haupteingang der Zugbrücke über den breiten und tiefen Burggraben, welcher die Burgspitze vom Rücken des Hügels absonderte. Vorn auf der Spitze soll ehemals auch noch ein Thurm gestanden sein, wie denn verschiedene Gebäude den nicht kleinen innern Burgraum werden ausgefüllt haben.

---

\*) Ein Beispiel, wie hohenlohische Grafen Volksbelustigungen veranstalteten, siehe z. B. im Hohenl. Archiv I. 203 von a. 1597. S. B.